

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 36

Rubrik: Echo aus dem Leserkreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Als Mutter ihr Anliegen vorbrachte, wollte der junge Mann sie nicht mitnehmen, denn er sei Schmied und nicht Bauer, und er wüsste sich nicht zu helfen, wenn unterwegs etwas passieren sollte. Nach langem Bitten willigte der junge Mann ein, sie mitzunehmen. Es war schon fast dunkel, als das Fuhrwerk in Dielsdorf ankam. Die Mutter des jungen Schmiedes glaubte zuerst, er bringe die Schwiegertochter zurück. Als sie Mutter erkannte, jammerte sie: «Ach Karoline, was machst du für Sachen?» Die Schmiedleute kannten alle Bauersleute weit herum.

Ein Schmiedgeselle führte Mutter dann nach Bachs.

Zu Hause wurden der Mutter keine Vorwürfe gemacht. Im Gegenteil, der Schwiegervater sagte: «Jetzt hast du uns viele Kosten erspart.» – Das Wort «Krankenkasse» kannten die Bauern noch nicht.

Die Mutter hat uns durch das wiederholte Erzählen dieser Geschichte ganz ungewollt Angst vor dem Spital eingeflösst: Meine Schwestern und ich haben alle unsere Kinder im eigenen Bett zur Welt gebracht.

Rosel Luginbühl

Wasserspiele

Beim Anschauen des ewig faszinierenden, reizvollen Wasserspiels der Seelöwen und Eisbären im Zoologischen Garten kam mir ein Erlebnis in den Sinn.

Letztes Jahr machten wir im Auto eine Reise durch die Staaten Nevada, Utah und Arizona in den USA. Es war Ende April. Wir fuhren über die unendlichen, schnurgeraden Wüstenstrassen und staunten über die rote Erde, die phantastischen Steingebilde und über die Abwesenheit jeder menschlichen Gestalt und Behausung. Es war strahlend sonniges Wetter, jedoch brauste ständig ein kalter Wind, der einem den Atem nahm und alles, was nicht niem- und nagelfest war, mit sich fortriss.

Eines Abends fuhren wir auf einer kleinen Nebenstrasse ins Gelände und suchten uns einen geeigneten Platz zum Essen. Wir fanden ihn an einem einsamen, tiefblauen Weiher. Die Stimmung war zauberhaft. Ringsum Stille, nur im hohen Ufergras zirpten und summten unzählige Insekten in uns fremden Tönen. Wir stellten Tisch und Stühle auf, öffneten

die obligaten Büchsen, begannen zu schmausen und fühlten uns buchstäblich allein auf der Welt.

Plötzlich rumpelte ein älteres, etwas windschiefes Auto heran. Eine Familie stieg aus: ein grosser, dicker, bärtiger Mann, eine schwarzhaarige Frau, Typ Indianerin, und fünf Kinder. Alle waren im Badeanzug und stürzten sich wie selbstverständlich und lange gewohnt durch den scharfen Wind schnell ins Wasser, ohne sich vorher anzusetzen. Wir staunten. Und dann begann ein scherzhaftes, vergnügtes Spiel. Der Vater, ein Nöck, ein Meergott, behielt die Übersicht, balgte und kugelte sich mit den Kindern und haschte dabei lustig nach ihnen. Das spritzte und schrie und überschlug sich, das verschwand und tauchte unvermutet wieder auf, das kämpfte und umarmte sich und prustete und lachte und schwamm pfeilgeschwind in die Tiefe – und wir sassen da, vergassen unsere Drinks und hätten am liebsten mitgetan. Wir fragten, ob sie oft hierher kämen. «Jeden Abend», lautete die Antwort, «das Wasser ist so warm!»

Nach einer Viertelstunde war der Spuk vorbei, sie stiegen aus dem Wasser, trockneten sich und verschwanden rasch mit dem Auto. Wir tauchten die Hände ins tintenblaue Wasser: Es war so warm wie in einer Badewanne. Der kalte Wind wehte darüber, und alles war wieder still.

Ich glaube immer noch, wir haben einen Blick ins Paradies getan.

Helen Stohler

Traumpartner

Heiratsannoncen, las ich kürzlich, gibt es in England schon seit 1695. In den anderen Ländern Mitteleuropas, in denen das Zeitungswesen weniger weit entwickelt war, machten – etwa ab Mitte des 18. Jahrhunderts – Männer und Frauen manchmal auch durch Handzettel auf ihre Partnerwünsche aufmerksam. Ging es damals oft um ein simples Geldgeschäft (Gentleman mit soundsoviel Vermögen sucht für angemessenen Ehekontrakt junge Dame im Werte von soundsoviel Pfund), so bemühen sich die meisten Heiratswilligen in den Annoncen unserer Tage vor allem um die Darstellung ihrer inneren und äusseren Werte. Und die Konkurrenz ist gross!

Wirkt bisweilen aber die Aneinanderreihung ganz verschiedener, mutmasslich attraktiver Eigenschaften nicht unfreiwillig komisch? Etwa: Reifer Herr, jedoch wesentlich jünger aussehend, energisch und zärtlich, sachlich und romantisch, tolerant, dabei mit Führungsanspruch in der Ehe, treu und freiheitsliebend, Naturmensch mit zwei Super-Luxus-Sportwagen, sehr bescheiden, ein Freund gepflegten Essens, guter Tropfen und wertvoller Kunstobjekte, sucht gleichgesinnte Partnerin ...

Oder: Bildhübsche Medizinstudentin aus gutem Hause, 20/170, blond, mit blauen Augen, Masse: 110/58/92, tierliebend, reitet, schwimmt, wandert, segelt und tanzt gern, spielt Tennis, weitere Hobbys: Bücher, Musik, Theater, Kochen usw. (Fehlendes bitte einsetzen), möchte jungen Mann ein Leben lang verwöhnen ...

Wer träumte nicht von einer solchen Superfrau? Oder wirbt doch wieder nur die Akademiker-Vermittlung «Der Computer kennt deinen Alptrumpartner» mit einer blonden Attrappe? Wenn es sie aber geben sollte: Wie mag dieses geradezu überirdische Wesen in natura aussehen? Vielleicht verbirgt sich hinter all den Superlativen eine leidlich hübsche junge Frau von ganz gewöhnlichem Kaliber, besonders sympathisch dank einigen netten Fehlern. Wenn sie sich dazu bekennen würde, bliebe ihr wahrscheinlich manche Enttäuschung erspart. Man/frau sollte doch offen mit seinen Schattenseiten werben!

Ich versuch's gleich einmal. Schonungslos will ich meinem Traumpartner zurufen, was ihn erwartet, wenn er mich zu heiraten gedenkt. Übrigens: Mein Traumpartner ist natürlich sehr attraktiv, gross, schlank, blond,

vorzugsweise Akademiker, tolerant, zärtlich, sportlich, humorvoll, kinderlieb und pi und pa und po. Eben, ich bin ein wenig anspruchsvoll ...

Ob sich viele Interessenten melden werden? Bestimmt: Ehrlichkeit macht sich doch immer bezahlt. Nur Mut zur Wahrheit! Also: Frau in den schlimmsten Jahren, etwas zu lang geraten, ziemlich vernascht (ich entferne mich täglich weiter von meiner Idealfigur), bei bestimmten Gelegenheiten schwerhörig, überzeugter Morgenmuffel, manchmal etwas eigenwillig, dafür aber vorlaut, besonders unsportlich, mit einem weiten Herzen für alte Stoffbären, weitere Hobbys: lange Ferngespräche, Ausflüge in exklusive Modegeschäfte, am liebsten in Begleitung eines solventen Herrn, kurzum: die ideale Partnerin, sucht Ihn zwecks ...

Halt! Ich vergass ja ganz, dass ich schon längst verheiratet bin. Übrigens mit meinem Traummann (siehe oben) ...

Barbara Gobrecht



Kurse für jeden Anspruch in Bournemouth, England.

RICHARD LANGUAGE COLLEGE

Für Unterlagen – Frau U. Ellis, 8603 Schwerzenbach, Tel. 01 825 47 17

ECHO AUS DEM LESERKREIS

Fronarbeit

(Nebelspalter Nr. 30)

Tränen würden mir vermutlich immer noch enttrocknen, wenn mein Verstand nicht so kritisch wäre.

Der «gütige» Landarzt geistert immer noch durch den Blätterwald. Ist es denn so eine Heldentat, vom Überfluss ein winziges Tröpfchen zu lassen? Wenn ein

Grossverdiener (und das sind wohl alle Ärzte) einmal eine Arbeit umsonst macht, wird es laut auf den «Marktplatz» geschrien. Offenbar ist eine (für viele Menschen selbstverständliche) Fronarbeit bei den Herren Ärzten so ausserordentlich selten, dass, wenn sie unter Tausenden einmal einer übt, die ganze «Welt» davon hören muss.

Jakob Brem, Schongau